

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Gratisbeilage zum
„Fuldaer Kreisblatt“.

Nummer 11

Verlag von J. L. Uth's Hofbuchdruckerei in Fulda.
Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim, Würzburg und Zürich.

Jahrgang 1914



Spinnstube in der Rhön.

Möchten Sie uns nicht die Freude machen, etwas zu singen, gnädige Frau?" bat Doktor Harden, um der Hausfrau etwas angenehmes zu sagen.

"Ach ja, singen Sie uns ein Lied, gnädige Frau, bitte, bitte!" stimmte Elten enthusiastisch in die Bitte ein. "Wenn Sie gestatten, begleite ich Sie —"

Stelthelm verwünschte im Stillen den unbequemen Dienstleister des jungen Mannes, die junge Frau aber entgegnete ganz ruhig: "Ich danke Ihnen, Herr von Elten, aber ich pflege mich stets selbst zu begleiten."

Damit schritt sie zum Flügel. Als sie denselben aufschlug, überflog ein wehmütiges Lächeln ihre Züge — da lagen ja noch die Kinderlieder, die sie nachmittags ihren Töchterchen vorgesungen hatte. Sie schob sie beiseite, suchte eine Weile unter den Noten und begann zu präledieren.

"Stell auf den Tisch die duftenden Rosen —"

Alexander zuckte nervös zusammen. Was fiel seiner Frau ein, gerade dieses Lied zu singen, sie wußte doch, er konnte es nicht leiden!

— "Die letzten roten Astern hol' herbei, Und laß uns wieder von der Liebe reden, Wie einst im Mai!"

"Gib mir die Hand, daß ich sie wieder drücke, Und wenn man's sieht, mir ist es einerlei, Schenk' mir nur einen Deiner süßen Blicke, Wie einst im Mai!"

Es blüht und funkelt heut' auf jedem Grabe, Ein Tag im Jahre ist den Toten frei, "Komm' an mein Herz, daß ich Dich wieder habe, Wie einst im Mai!"

Frau Konstanze besaß eine liebliche und gutgeschulte, wenn auch etwas schwache Stimme. Und da sie flug genug war, nie mit den Uebungen auszusetzen und sich vor der Welt nicht durch ihr Können übersteigende Vorträge bloßzustellen, tauschte man ihr nicht ungern. Doch die Lobeserhebungen, die ihr der junge Staatsanwaltskandidat spendete, waren entschieden übertrieben.

"Dieses ist mein Lieblingslied," sagte er zuletzt. Und leise, nur Konstanze verständlich, fügte er hinzu: "Melanie sang es oft — und ihr Vortrag ähnelt dem Ihren."

Frau von Willersfeld nickte. Sie hatte sich so etwas gedacht — auch Annette liebte es ja.

Alexander sah starr dem Rauche seiner Zigarre nach. Darum also — darum?

Konstanzens Hände glitten wieder über die Tasten:

"Es fiel ein Stern her nieder, Aus seiner funkelnden Höh', Es ist der Stern der Liebe, Den ich dort fallen seh'."

Alexander biß sich neuerdings auf die Lippen. War denn seine Frau des Teufels, daß sie heute lauter solche Lieder wählte?

"Es fallen die Blätter und Blüten Vom Apfelbaume viel, Es kommen die neulenden Lüfte Und treiben mit ihnen ihr Spiel."

Es singt der Schwan im Weiber Und rudert auf und ab, Und immer leiser singend Taucht er ins Blutengrab."

Es ist so still geworden, Verweht ist Blatt und Blüt', Der Stern ist knisternd zerstoßen, Verklingen das Schwanenlied!"

Dieses Lied war das Lieblingslied seiner ersten Frau gewesen, mit ihm hatte sie sich in sein Herz geschmeichelt. Doch der Stern der Liebe war freilich schnell zerstoßen, er mußte ja zerstoßen, wo das Vertrauen fehlte.

— Aber diesmal sollte man ihm sein Glück nicht wieder so schnell entwinden. Konstanze konnte er vertrauen und er wollte dieses Vertrauen mit allen Kräften seiner Seele festhalten. Alexander Willersfeld richtete sich entschlossen empor, fort mit dem kleinlichen Nachspüren harmloser Blicke und Worte, es war seiner und seines Weibes unwürdig.

Stelthelm drängte jetzt zum Ausbruche. Der seine Menschenkennung erkannte wohl, daß der Freund unter seiner ruhigen Außenseite litt und sich nur mit eiserner Willenskraft beherrschte.

Als die Gäste gegangen waren, ließ sich Alexander schwer in seinen Sessel fallen und sog an seiner Zigarre, die nicht brennen wollte.

Konstanze beobachtete ihn von der Seite. Wie finster er dreinsah — sollte er doch etwas erfahren haben? Oder hatte sie ihn vorhin bei Tisch ernstlich verletzt? Das sollte ihr leid tun — er hatte ja nur seine Pflicht getan.

An ihn herantretend legte sie ihre Hand auf seine Schulter und sagte in ihrem weichsten Tone: "Du siehst so angegriffen aus, lieber Alexander, fehlt dir etwas?"

Er sah auf, und vor dem Anblicke des lieblichen Antlitzes, das sich mit besorgtem Ausdruck über ihn neigte, verschwanden die trüben Gedanken wie Schnee in den Strahlen der warmen Sonne.

Die Zigarre flog mit sicherem Schwunge in den Kohlenbehälter und Alexander sahse sein Weib und zog es auf seine Kniee nieder.

"Jetzt nicht mehr," sagte er innig und strich losend über ihr Haar, "jetzt halte ich ja mein Glück in den Armen."

Konstanze barg den Kopf an seiner Brust, leicht erschauernd. "Dein Glück," murmelte sie, "bin ich das?"

"Wer denn sonst? Glaube mir, Konstanze, ich liebe meine Kinder gewiß sehr, aber immerhin könnte ich ihren Verlust leichter verschmerzen, denn den deinen."

Es geschah selten, daß er so leidenschaftlich zu ihr sprach, und Konstanze bemerkte es mehr mit Schrecken denn mit Freude. "Du darfst nicht so sprechen," murmelte sie unsicher, "einer solchen Liebe bin ich nicht wert."

"Warum denn nicht, Kleine? Was haben wir denn so großes verbrochen?"

Er wollte scherzend ihren Kopf emporheben, um ihr in die Augen zu sehen, aber sie wehrte ihm heftig. "Verbrochen? Nichts — ich meinte nur, du stehst so hoch über mir —"

"Unsinn! Es handelt sich hier nicht darum, ob eines von uns über oder unter dem anderen steht, sondern ob wir einander lieb haben. Hast du mich lieb, meine Konstanze?"

"Welche Frage!" Die Zärtlichkeit des Gatten quälte die junge Frau. Sie kam sich so falsch gegen ihn vor, so schlecht... Und zum erstenmal in ihrer fünfjährigen Ehe wich sie seinem Kuß aus.

"Laß uns zur Ruhe gehen, Alexander, ich bin so müde! Aber zuvor wollen wir noch nach den Kindern sehen, wie wir es jeden Abend zu tun pflegen."

Alexander zögerte mit der Antwort. Er hätte gerne gewußt, was Elten seiner Frau so interessantes zu erzählen gehabt, aber sie sprach nicht aus freiem Antriebe von dem Staatsanwalt-Substituten und eine Frage wollte nicht über seine Lippen. Der gereifte Mann schämte sich seiner Eifersucht, weniger dieser selbst willen, als weil er sie sich von einem Grafen Köllberg hatte suggerieren lassen.

"Wohl denn, gehen wir schlafen," entgegnete er mit einem unterdrückten Seufzer.

Acht Tage waren verfloßen, so ruhig und friedlich wie nur je. Konstanze begann sich ihrer unbegründeten Angst wegen zu schelten. War nicht alles um sie her so heiter und friedlich wie immer? Und war ihr Gatte nicht aufmerksam und liebevoller gegen sie als je?

Da erzählte sie ihm einmal ohne jede Absicht, daß die Tochter des Präsidenten Stelthelm, der Witwer war und die einzige Tochter einem Ministerialbeamten vermählt hatte, daß also diese Tochter von ihrem Gatten zum Geburtstage einen reizenden Chinchilaträger erhalten habe.

"Wirklich ein sehr apartes Pelzstück und von echt Wienerm Schick — es mag eine hübsche Summe gekostet haben. Nun, der Mann hat's ja schließlich —"

Schon am nächsten Tag fand sie in ihrem Zimmer, über die Chaiselongue gebreitet, einen Paletot, Sealskin, sehr wertvoll. Mehr bestürzt als erfreut betrachtete sie das Geschenk und lief ihren Mann herbeizuholen.

"Alexander, du bist von Sinnen? Das ist Verschwendung —"

"Nun, wie du weißt, besitze ich gerade keine verschwenderische Ader," meinte der Staatsanwalt lächelnd. "Wenn ich dir also den Paletot schenke, kannst du ihn ruhig und ohne Gewissensbisse annehmen."

"Es war aber doch unnötig — ich habe doch erst im Herbst meinen Silberfuchs erhalten."

"Was schadet das? Du sollst nicht glauben, daß es andere Frauen besser haben als du. Was andere Männer können, kann ich auch."

"Ich sollte glauben, daß es andere Frauen besser hätten als ich? Ich kenne keine Frau

meines Bekanntschafts, mit der ich tauschen möchte —

„Umso besser!“ Willersfelds Augen leuchteten auf. „Aber lege den Paletot doch einmal an — ich möchte sehen, ob er dir paßt.“

Konstanze gehorchte schweigend. Mit sehr gemischten Gefühlen schlüpfte sie in das ihr bis zu den Knien reichende Kleidungsstück, es wollte sogar etwas wie eine leichte Bitterkeit in ihr aufsteigen. Er war sonst so gut, so herzengut — und in manchen Stücken konnte er hart sein wie Stein. Hätte er ihr das Geld, das er für diesen wertvollen Pelz ausgegeben, damals für die Schwester geschenkt, wie viele sorgenvolle Stunden wären ihr erspart geblieben. — — — Dieses Geschenk war unsinnig und im höchsten Grade unpraktisch. Wie konnte man Mitte Januar einen Pelz kaufen? Wie lange noch, und der Frühling kam ins Land und sie konnte ihn nicht mehr tragen. Und im nächsten Winter war er unmodern und sie mußte ihn entweder beiseite legen oder umarbeiten lassen. Ach, die Männer!

Aber als sie sich im Spiegel betrachtete, bekam sie doch Geschmack an dem Geschenk. Es war wirklich ein hochelegantes Stück und stand ihr vorzüglich. Die Frauen ihres Bekanntschaftskreises würden natürlich vor Reiz fast bersten und sie mit offenen und heimlichen Pfeilen überschütten.

Ja, ja, das Turteltaubenpaar! Der Täuber hat sich wieder einmal splendid erwiesen, aber sie versteht es auch, ihm um den Bart zu gehen. — Eigentlich ganz unpassend für eine Frau, so mit ihrem Manne zu kokettieren — — —

„Aber meine liebe Frau von Willersfeld, Sie haben ja schon wieder einen neuen Pelz! Sagen Sie mir, wie Sie es fertig bringen, sich mit geringen Mitteln so elegant und kostspielig zu kleiden. Mein Mann wundert sich auch täglich darüber. Er meint, Sie müßten entweder eine besondere Einnahme- oder eine vorteilhafte Einkaufsquelle haben. Er könne jedenfalls seiner Frau einen solchen Luxus nicht gewähren, sonst wäre er in vier Wochen bankrott. — Und er hat doch ein genau so hohes Einkommen, wie ihr Herr Gemahl. Aber er ist eben nicht so aufmerksam wie dieser. Ach liebe Freundin, ich ärgere mich stets furchtbar, wenn er über Ihre Toilette haunt.“

Ja, derartiges würde sie genugsam zu hören bekommen. Angenehm waren solche Spitzen ja gerade nicht, aber sie hütete sich wohl, Alexander auf diese Folge seiner Grobmut aufmerksam zu machen. Sie sprach ihm überhaupt nie von ihren persönlichen Unannehmlichkeiten. Wozu auch? Er hatte genug an seinen eigenen zu tragen.

Bergnügt drehte sie sich vor dem Spiegel hin und her und ging einigemal auf und ab in dem Paletot, der ihr wie angegossen saß. Alexander beobachtete sie lächelnd, er war glücklich über ihre Freude. Auch die besten Frauen legen nun einmal großen Wert auf Toilettefragen. Die seine mußte dies wenigstens mit Anmut zu verbinden. Ihr stand nun einmal alles, sogar diese kleinen Kokettereien. Billig war die Sache allerdings nicht gewesen und in sein Arbeitszimmer zurückgekehrt, holte er sein Ausgabenbuch aus dem Schreibtisch und rechnete die verfloffenen Monate nach, um heraus zu bekommen, nach welcher Seite hin er sich am besten einschränken konnte, um die verfloffenen Mehrausgaben zu decken. Der

Januar hatte deren eine stattliche Anzahl aufzuweisen, es war ein kostspieliger Monat gewesen. Und zwar waren das hauptsächlich Toiletteausgaben für seine Frau gewesen. Da hatte Konstanze erst für den Bazar zwei neue Kleider erhalten und nun brauchte sie schon wieder eine neue Robe für die demnächst von ihnen zu gebende Abendgesellschaft. Sie hatte sich allerdings bescheiden wollen, aber Alexander hatte entschieden abgewehrt.

„Nein, Konstanze, eine Freifrau von Willersfeld kann den kaiserlichen Prinzen nicht in einem abgetragenen Kleide empfangen. Ich möchte dich überhaupt bitten, das Kleid diesmal nicht so puritanisch einfach zu wählen, als du zu tun pflegst. Ich habe diesbezüglich schon manche Bemerkung hören müssen, und ich wünsche nicht, daß man glaubt, ich halte meiner Frau gegenüber den Daumen auf den Geldbeutel.“

„Ach, Alexander was kümmert uns das Gerede der Leute? Wollte ich Luxus entwickeln, würde man dir die Ohren vollsummen über meine Verschwendungs- und Bausucht.“

„Es ist wahr, aber doch bitte ich dich, dich diesmal etwas mehr anzustrengen, schon dem Prinzen zu Ehren. Also nicht so einfach, wie gewöhnlich, liebe Konstanze, ohne jede Verzierung und jeden Schmuck.“

„Oho, da soll ich wohl mit Spitzen und Brillanten überrieselt kommen?“ lachte die junge Frau laut auf. „Nein, nein, Alexander, nach Lavenuart kannst du mich nicht herausstaffieren wollen. — Gefalle ich dir denn in meinen einfachen Toiletten nicht?“

„Du bist immer reizend, Stutzerl, und ich freue mich ja auch über deinen sparsamen Sinn, aber —“

„Aber doch möchtest du mich mit Gewalt zur pudelichtigen Kokette ausbilden. Du würdest es mir wenig danken, wenn ich deine Worte buchstäblich nehmen wollte. Schließlich ist dir das doch nur von anderen eingeblasen worden, und jene die es getan, wären froh, wenn sie in ihren kostbaren Toiletten nur halb so gut aussehen möchten, wie ich in meinen einfachen Kleidern. Ja, lächle nur, Alexander, ich bin nicht gerade eitel, aber warum soll ich es denn nicht wissen, daß ich hübsch bin? Schließlich sagst du selbst es mir doch oft genug.“ Sie legte die Arme um seinen Hals. „Was liegt an den Leuten, Alexander, wenn ich mir dir gefalle? Nun ist der Karneval bald zu Ende, nach unser Soiree werde ich schwerlich noch in eine Gesellschaft kommen, und da soll ich für die Toilette eines einzigen Abends ein Seidengeld hinauswerfen, das besser für andere Zwecke verwertet würde und mit dem sich vielleicht mancher Mensch eine neue Existenz gründen könnte.“

Willersfeld preßte sein Weib innig und mit glücklichem Lächeln an sich. Trotzdem aber bestand er auf seinem Willen, und so fuhr Konstanze zu einem der ersten Modenkünstler Wiens, und wählte sich eine Toilette aus schwerer, weißer Seide, hochapart in der Ausführung und doch von königlicher Einfachheit. Es war ein Modell und der Mann verpflichtete sich ehrenwörtlich, eine ähnliche Robe für seine zweite Dame der Wiener Gesellschaft herzustellen, aber demgemäß war auch die Rechnung bemessen, und Konstanze präsentierte sie ihrem Gatten zaghaf. Willersfeld bezahlte sie allerdings ohne ein Wimpernzucken — es war ihm ja weniger darum zu tun, den Leuten den

Mund zu schließen, als seine Frau vor jeglicher Unzufriedenheit zu bewahren. Sie sollte nicht dazu kommen, Vergleiche zwischen ihm und anderen Männern anzustellen, die zu seinen Ungunsten hätten ausfallen müssen. Aber nun saß er und rechnete und rechnete, um seine Ausgaben in Einklang mit den Einnahmen zu bringen. Aber das ging nicht so leicht. Bei seiner Frau durfte er nicht anfangen zu sparen, das stand fest bei ihm, und wie er sich selbst noch mehr einschränken sollte, war ihm unklar. Er hatte schon auf viele ihm früher unentbehrlich erscheinene Bequemlichkeiten verzichtet, aber schließlich konnte doch ein Staatsanwalt von Willersfeld nicht in abgeschabten Anzügen gehen und Sport rauchen — — —

„Nun, der Karneval ist ja Gott sei Dank bald zu Ende, dann hören diese Nebensprünge auf,“ dachte er. „Sobald wir zurückgezogener leben, ergeben sich die Ersparnisse von selbst. Kapital und Zinsen breche ich auf keinen Fall an. — Ach, wenn man nur einmal aus dem Bollen schöpfen könnte und nicht stets ängstlich rechnen müßte! Göttin Fortuna könnte sich mir auch einmal gnädig erweisen, beispielsweise in Gestalt eines Gewinnes, das sie auf mein oder richtiger meiner Frau Los würfe. — Aber da kann ich, scheint's, bis zum Nimmermehrstag warten! Aber wie ist mir denn? Ist nicht heute Ziehung? Natürlich, das Datum stimmt, die Abendblätter werden wohl schon den Ausfall der Ziehung bringen.“

Der Diener trat ein, einige Briefe in einer Tasche bergend, und frug, ob der gnädige Herr etwas mit zur Post zu geben hätte.

Der Staatsanwalt verneinte. Sein Blick haftete starr auf den Briefen in der Ledertasche, die der Diener noch geöffnet hielt. Der eine trug — er sah es deutlich — die Adresse des Herrn von Elten. Es war ein ungewöhnlich großes lila Kuvert und enthielt anscheinend noch eine feste kleinere Einlage — einen zweiten Brief oder eine Photographie — — —

„Die Post der gnädigen Frau?“ fragte er mühsam, er erschraf selbst, so fremd hatte seine Stimme geklungen.

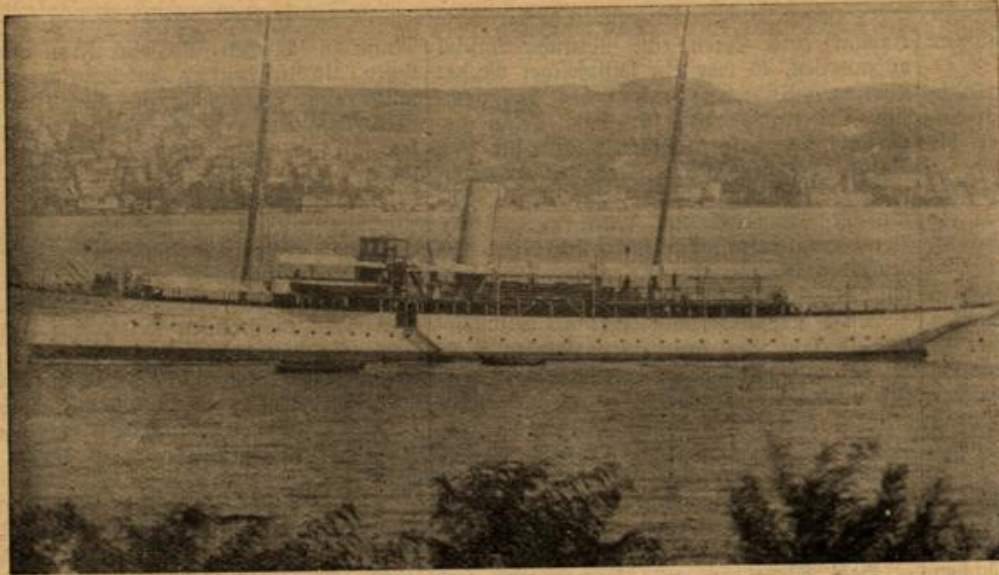
Georg bejahte. Er hatte sie soeben aus dem Zimmer der gnädigen Frau geholt und gedacht, der gnädige Herr hätte vielleicht auch Briefe zu besorgen — — —

„Nein, heute nicht!“

Alexander kämpfte mit sich, ob er dem Diener das Schreiben abverlangen sollte. Aber er war nicht gewandt genug, rasch eine dieses Verlangens erklärende Lüge zu erfinden, er wollte aber auch nicht sich und seine Frau in den Augen der Dienerschaft bloßstellen. So ließ er den Diener gehen und starrte dann auf die Tür, die sich hinter demselben geschlossen, bis es ihm vor den Augen stimmerte und ein eigentümliches Summen im Kopfe ihm fast das klare Denken benahm. Wie kam sein Weib dazu, mit dem Staatsanwalts-Substitut von Elten zu korrespondieren?!

Er ging hinüber in das Zimmer seiner Frau, aber diese war ausgefahren. Sie wollte wahrscheinlich ihren neuen Paletot ausführen, schließlich war ja auch Konstanze nur ein Weib, und es machte ihr Vergnügen, ihre Mitmenschen ein wenig zu ärgern.

Alexander beschloß auf ihre Heimkehr zu warten, aber diese zog sich ungewöhnlich lange hinaus. Es war schon fast acht Uhr,



Die dem neuen Herrscher von Albanien von Oesterreich zur Verfügung gestellte Yacht „Taurus“ im Hafen von Pera.

Prinz Wilhelm zu Wied hat nun offiziell die Krone Albaniens angenommen. Die albanische Sondergesandtschaft, die nach Neuwied gekommen war, um dem Prinzen die Krone Albaniens anzutragen, stand unter der Führung des bekannten Essad-Pascha. In albanischer Sprache hielt er eine Ansprache an den Prinzen und versicherte ihn der Treue des albanischen Volkes. Der Prinz erwiderte in einer längeren Rede, die auf ein Hoch des neuen Fürstentums ausklang. Vor dem Schloß des sonst so stillen Neuwied hatte sich eine zahlreiche Menge eingefunden, die die Gesandtschaft beim Verlassen des Städtchens lebhaft begrüßte. In der Zwischenzeit ist der Hofstaat des neuen Fürsten in Durazzo eingetroffen, um alle Vorbereitungen zum Empfang der fürstlichen Familie zu treffen. Albaniens neuer Herrscher aber hat zur Ueberfahrt nach seiner künftigen Residenz seitens der österreichischen Regierung die Yacht „Taurus“ zur Verfügung erhalten, die bereits von ihrem Stationsort Konstantinopel her im Hafen von Triest eingetroffen ist, um die Einschiffung des Fürsten abzuwarten.



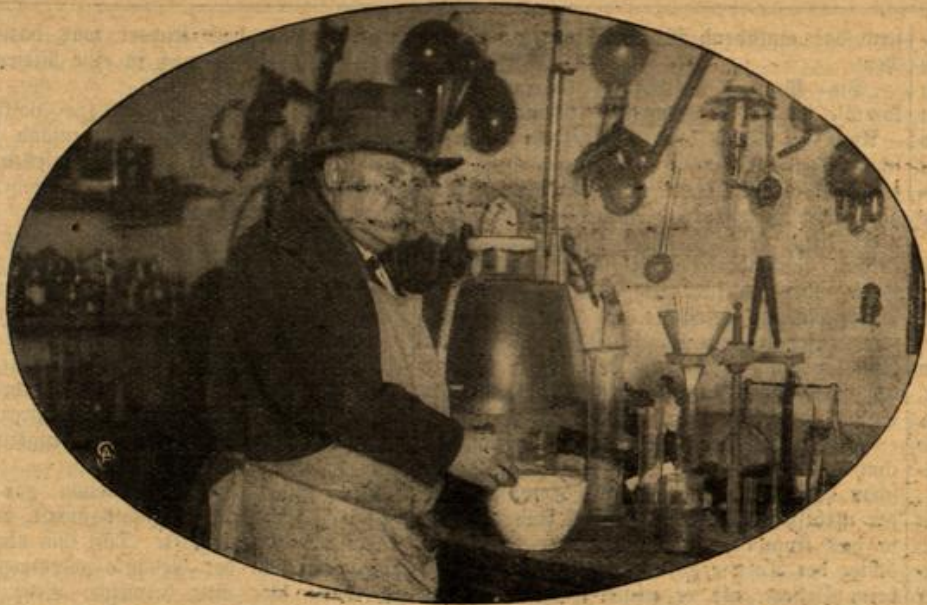
General Zintshang, wird, wie es heißt, abermals chinesischer Gesandter in Berlin.

General Zintshang, ein sehr verdienter und in Berlin hochgeschätzter Diplomat, der bisher bereits zweimal, von 1901 bis 1905 und von 1909 bis 1910, das Amt des chinesischen Gesandten in Berlin bekleidete, wird demnächst wahrscheinlich aufs neue in diese Stellung zurückkehren, um den für London in Aussicht genommenen bisherigen Gesandten Dr. Yen zu ersetzen.



Die deutsche Militärmission für die südamerikanische Republik Paraguay.

Von links. Stehend: Arnold Fürbringer, Hauptmann im Feld-Artillerie-Regiment 62. F. v. d. Decken, Oberleutnant im K. S. 2. Grenadier-Regiment 101. Otto Krenzel, Oberleutnant im Feld-Artillerie-Regiment 65. Wolfgang Irmer, Oberleutnant im Dragoner-Regiment 22. — Sitzend: Wolfgang Bever, Oberleutnant und Adjutant der 2. Festungsinspektion. Hans Freiherr v. Schleinich, Hauptmann im Infanterie-Regiment 87, Leiter der Mission. W. Bergold, Oberleutnant M.-G.-A. 3.



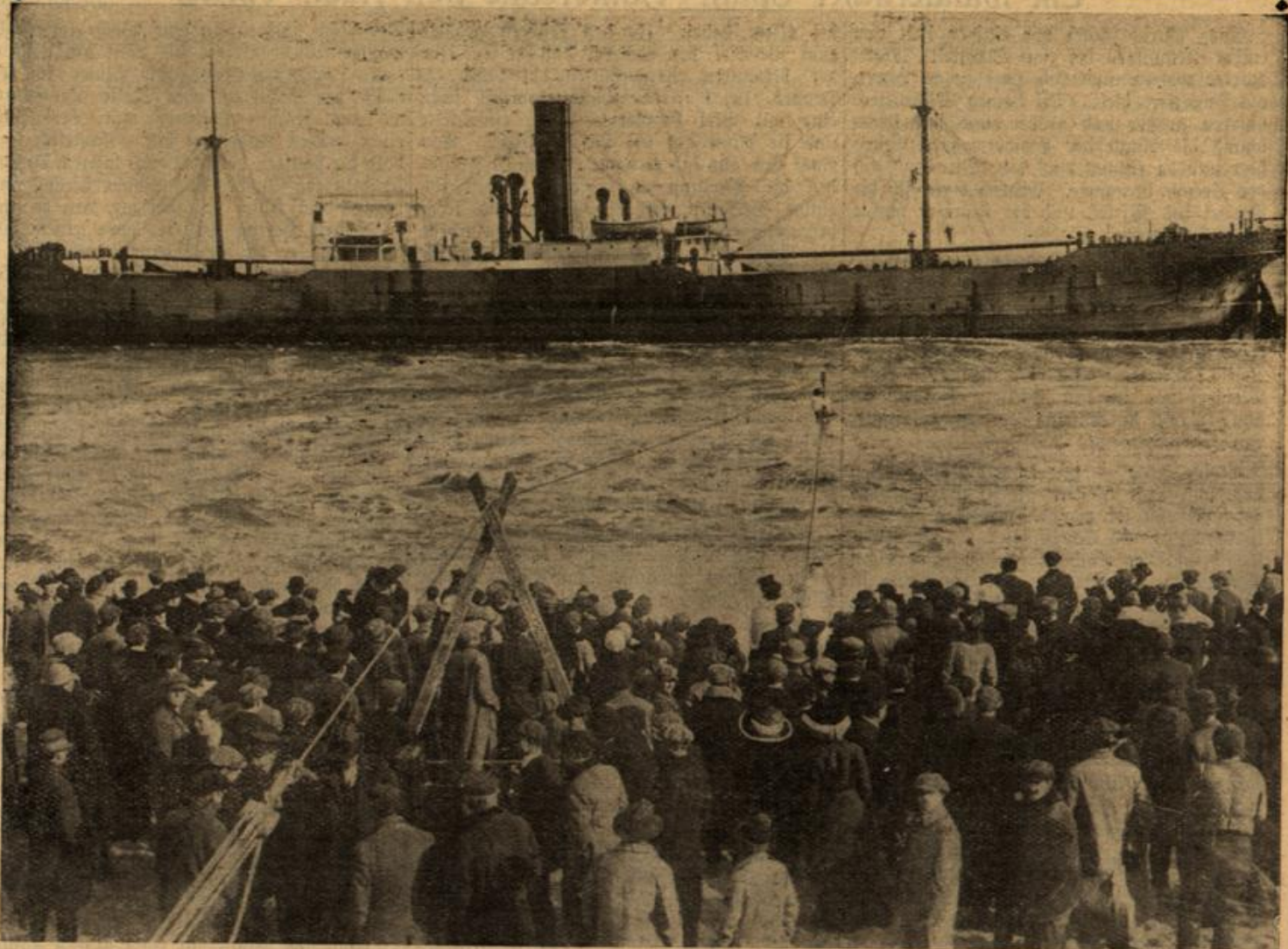
Ein neues franz. Pulver, das sich niemals selbst entzündet: Der Erfinder Turpin in seinem Laboratorium.

In Frankreich macht ein neues Pulver jetzt viel von sich reden, das neben unverminderter Wirkungskraft den Vorzug vollkommener Gefahrllosigkeit besitzen soll. Gerade in dieser Hinsicht zeigte bekanntlich das bisherige französische Pulver wirklich schwere Mängel.

Briefmarkenautomaten, die sich ja in den Gebäuden der einzelnen Postämter schon seit Jahren trefflich bewährt haben, sollen jetzt in größerer Zahl an öffentlichen Plätzen Großberlins errichtet werden. Mit ihrer Aufstellung ist bereits begonnen worden.



Ein Briefmarkenautomat im Freien.



Der an der Küste von New Jersey gestrandete englische Dampfer „Queen Louise“: Die Rettung der Besatzung mit Hilfe eines Raketenapparates.

Die gewaltigen Stürme, die während der letzten Wochen auf dem Atlantischen Ozean wüteten, haben der Schifffahrt vielerlei Schaden zugefügt. So wurde auch der englische Dampfer „Queen Louise“ am Strand von New Jersey auf ein Riff geworfen und scheiterte.

um welche Zeit sie ihre Abendmahlzeit einzunehmen pflegten, und Konstanze war noch nicht da. Der Ehemann begann sich zu ärgern. Er fuhr die Kinder an, die wissen wollten, wo die Mama so lange bleibe, und herrschte der Bonne zu, die beiden Kleinen zu Bett zu bringen. Messio zog sich klugerweise aus der Nähe des gereizten Vaters und setzte sich zu seinen Büchern.

Endlich erklang die Vorfaßglocke in jener weichen, leisen Art, die Konstanze kennzeichnete. Willersfeld wies den Diener zurück und ging selbst zu öffnen, mit einer Miene, auf welcher der schwerste Vorwurf zu lesen stand. Konstanze las ihn denn auch sofort, aber sie beugte klug einer Strafpredigt vor.

„Du bist böse, Alexander, weil ich so spät komme? Vergiß, ich machte einige Besuche, und da kommt man so schwer los... Ich habe jedoch, bevor ich ging, der Köchin alle nötigen Anweisungen gegeben und glaube, wir werden uns sofort zu Tische setzen können. Du bist schon hungrig, Liebster, was? Aber nur noch fünf Minuten Geduld, dann bin ich umgelleidet und wieder bei dir. Und nicht mehr zürnen, hörst du?“

Ehe er noch eine Erwiderung gefunden hatte, war sie in ihrem Zimmer verschwunden, und ehe er noch neuen Groll hatte sammeln können, war sie auch schon wieder in veränderter Toilette da und betrachtete prü-

send das einladend für Zwei gedeckte Tischchen.

„Sie können auftragen, Georg! Nun komm', du armer hungriger Mann!“

Auch bei Tisch kam Willersfeld nicht so schnell dazu, seinen Groll auszusprechen. Die junge Frau plauderte unaufhörlich, er kam gar nicht zu Wort. Ihr Geplauder war nicht tief, vielleicht nicht einmal geistreich, es hatte tausenderlei Nichtigkeiten zum Gegenstand, aber es sprudelte wie ein munterer Bergquell und erfrischte den von dem Ernst seines Berufes ermüdeten Mann. Trotzdem setzte er noch eine sehr abweisende Miene auf und würgte an seinem Zorn und der Suppe gleichermäßen. Bei der Vorspeise — falsche Muscheln, ein Lieblingsgericht von ihm — besserte sich aber seine Stimmung schon bedeutend. Das Nachendl mußte auch der verbissenste Pessimist delikate finden, ebenso das Kompot. Alexander war kein Verächter der Tafelfreuden, und so löste sich erst beim Dessert, als er seiner Frau das Glas mit dem funkelnden Rheinwein füllte, seine Zunge.

„Du hast heute dem Staatsanwaltskubstitut von Elten geschrieben, Konstanze?“

Konstanze wurde dunkelrot, gab aber die Tatsache ohne weiteres zu.

„Was hast du dem Mann zu schreiben, da du ihn doch jeden Augenblick in Gesellschaft

triffst? Und das Kuvert war dazu auch noch sehr groß, es muß ja eine Riesenepistel enthalten haben?“

Alexander stellte die Frage vollständig ruhig, beinahe scherzend, niemand konnte seiner gleichgültigen Miene ansehen, mit welcher Spannung er auf die Antwort wartete. Konstanze lachte fröhlich auf.

„Ach, da war ja noch ein zweiter Brief drin, den an Elten zu besorgen ich gebeten worden war.“ Sie las die Frage in ihres Gatten Auge und legte rasch die Hand auf seinen Mund. „Nein, nein, frage nicht, Alexander, ich könnte dir doch keine Auskunft geben, denn ich habe mein Ehrenwort verpfändet, Stillschweigen zu bewahren. Also sei lieb und bezähme deine Neugierde bis auf weiteres.“

„Du willst doch nicht etwa gar Ehen stiften?“ lächelte der Staatsanwalt, dem ein Stein vom Herzen fiel. Daß ihm aber auch noch gar nicht der Gedanke gekommen war, es könne hier eine heimliche Liebe Eltens im Spiele sein, zu deren Beschägerin sich seine Frau aufgeworfen hatte. Eigentlich nicht gerade passend für eine Freifrau von Willersfeld, indessen, wenn es ihr Spaß machte, in diesem Stücke die große Maria Theresia zu kopieren — in Gottes Namen!

(Fortsetzung folgt.)

Ein wunderlicher Spaß. Humoreske von Adolf Thiele.

Nachdr. verb.

Ganz Paris sprach vor einiger Zeit von einem Künstler, der im Stadtteil Montmartre wohnte und sich zwei junge Löwen als Haustiere hielt. Die kleinen Wüstentiere wurden größer und größer, und mit ihnen wuchs die Angst der Hausbewohner, denen hier und da einmal eins der „Tierchen“ auf der Treppe begegnete. Endlich legte sich die Polizei ins Mittel, und der Künstler mußte seine Menagerie aufgeben.

Als in einer größeren Gesellschaft die Rede auf den originellen Einfall kam, nahm ein alter Herr das Wort. „Die Geschichte“, sagte er, „erinnert mich lebhaft an eine andere, die dem größten Spaßmacher seiner Zeit passierte. Wen ich meine? Nun, Bievier, der in den sechziger Jahren oft ganz Paris durch seine Streiche belustigte. Ich soll erzählen? Nun gut.“

Bievier hatte — wie er selbst äußerte — das schlechteste Mittel gegen das Verhummern gewählt, er war — verzeihen Sie das harte Wort — Schriftsteller. „Schriftsteller?“ sagte er einmal: Warum denn nicht, das Papier ist geduldig, und die Tinte ist da. Bievier war kein großer Autor, und er schrieb auch aus Faulheit — nicht viel, aber seine Sachen wurden gut bezahlt, da jeder gern wieder einmal etwas von dem bekannten Spaßvogel las, dessen Streiche ihn bekannter machten als seine Werke. Hatte er wieder einmal Flut in der Kasse, so kam dies dann seinen Späßen zugute, im allgemeinen aber litt er an chronischem Geldschwund.

Bievier hatte viel Freude, manchmal aber zog er sich wieder in die Einsamkeit zurück, er ging in die Wüste — wie er es nannte — das heißt, er verschwand in ein anderes Stadtviertel, und es dauerte eine Weile, ehe man ihn wieder fand.

Bievier machte alte und neue Späße, ganz wie es ihm paßte, und seine Freunde waren

bei allem dabei. Zu den ersteren gehörte zum Beispiel der Scherz, daß er in eine der bekannten Papierhüllen, die mit 50 Francs in 1 Francsstücken bedruckt sind, eine mit Blei beschwerte Kerze einwickelte und sie dann auf die Straße legte. Von einer Ecke aus sah er dann mit seinen Freunden die Wirkung an. Meist stritten sich einige Personen um die Rolle, und jeder beteuerte, er habe sie verloren. Nun traten die Verschworenen hervor und wollten die Rolle öffnen, und wenn dann die Kerze zum Vorschein kam, wurden die „Verlierer“ weiblich ausgelacht und eilten beschämt davon.

Ein noch harmloserer Scherz war der, Leuten, die auf ihren Hut nicht acht geben — man lenkte meist ihre Aufmerksamkeit anderswohin — Zeitungspapier in das Hutfutter zu legen; die Spaßvögel gatten dann ihre Freude daran, wenn der Ahnungslose später an seinem Hute hin- und herrückte, der absolut nicht passen wollte.

Weniger harmlos war der Scherz, daß Bievier und ein paar Freunde einmal abends einen langen schmalen Durchgang in der Nähe von Paris mit Dornen verstopften.

Einmal hatte Bievier wieder Arbeitslust, aber ein Musiker, der unter ihm wohnte, störte ihn mit seinem Klavierspiel, und ließ sich auch nicht zureden. Bievier engagierte nun zwei Feierkastenmänner, die abwechselnd den ganzen Tag in seiner Wohnung leierten, und er logierte anderswo. Der Musiker kapituliert und man schloß einen Vertrag, daß er nur während gewisser Stunden spielen dürfte.

Einmal hatte Bievier einen Streit mit einem groben Postboten und seine Rache war echt Bievier. Er schrieb sich aus dem Adressbuch die Leute heraus, die in den höchsten Etagen des von seinem Feinde besorgten Straßenviertels wohnten und sandte ihnen jeden Tag einen Brief mit Einlage von Zeitungspapier.

Der Bote mußte nun eine Woche lang alle Häuser seines Reviers bis oben hin steigen.

Ein andermal setzte sich Bievier in der Nähe der Stadt an eine Stelle der Seine, wo das Fischen verboten war, breit mit einer großen Angelrute hin. Natürlich kam bald die Polizei, doch erst nach langem Unterhandeln zog Bievier seine Schnur heraus und bewies dem Hüter des Gesetzes, daß er nur — seinen Hering wässere, denn einen solchen hatte er an der Schnur angebunden.

Eines Tages — es war im Jahre 1865 — war Bievier wieder verschwunden, keiner seiner Freunde hatte eine Ahnung, wohin er geraten war, alle aber dachten, da werde wieder ein Spaß herauskommen.

Und so war es denn auch! In einem alten Hause der Faubourg Saint-Denis, in dem viele Menschen billig und noch mehr Mäuse gratis wohnten, ging es seit einiger Zeit nicht mit rechten Dingen zu, man hörte bisweilen nachts ein eigentümliches Gebrüll. Manchen von den zahlreichen Hausbewohnern erschien es wie das von einer Kuh — doch wo sollte hier, in der Mietskaserne, eine solche herkommen? Andern kam es vor, wie das Brüllen eines Löwen. Die meisten aber wußten es gar nicht zu deuten. Anscheinend drang es aus den oberen Regionen, aber das Gehör täuscht bekanntlich sehr.

Auch am Tage hörte man bisweilen ähnliche Töne, doch wurden sie gewöhnlich von einer Posaune übertönt, die ein Musiker in einer der Dachstuben blies.

Der Mann wohnte erst seit einigen Monaten im Hause und lebte sehr zurückgezogen in seinen zwei Dachstuben. Am Tage ließ er sich kaum sehen, das Essen brachte ihm ein Kellnerjunge aus einem benachbarten Restaurant und meist war er mit Lesen und Schreiben beschäftigt. Abends verließ er dann und wann, mit einer großen Trommel ausgerüstet, das Haus und kehrte später wieder zurück.

Hier und da spielte er die Posaune und wenn dieses Instrument, das er noch dazu gar nicht gut spielte, auch nicht angenehm klingt, so hatten doch die Bewohner des Hauses nicht so zarte Nerven, daß ihnen dieses Geräusch darauf fallen konnte.

Viel mehr als dieser mehr oder weniger stille Musikant störte die biedereren Leute das unheimliche Gebrüll, das sich manchmal nachts erhob, und zu denen, die sich am meisten darüber beklagten, gehörte der Musiker selbst; unter andern beteuerte er, er könne diese Laute gar nicht hören und blase daher am Tage, sobald sie erklingen, seine Posaune.

Allmählich aber verdichtete sich die Meinung immer mehr, daß die schaurigen Töne aus einer der Dachkammern kämen; schließlich war man sich darüber einig, daß sie aus der Wohnung des Posaunenbläfers selbst drängen.

Eines Tages erschien in dessen vorderem Zimmer der Wirt und stellte ihn unzweideutig zur Rede. Der Posaunist wußte von gar nichts und hatte schließlich den Fragen durch seine unschuldsvolle Miene beruhigt, als ganz plötzlich aus dem Nebenzimmer, in das niemand seit Monaten hineingekommen war, ein deutliches Gebrüll wie von einem Kinde herauströnte.

Mit einem Satz sprang der Wirt auf die Tür zu, öffnete und sah einen leibhaften ausgewachsenen Ochsen in dem Zimmer stehen. Anscheinend hatte dieser Hunger,

denn die vor ihm stehende Krippe war leer, der Posaunist entnahm daher der großen Trommel, deren eines Fell entfernt war, ein Bündel Heu und warf es mit den Worten: „Mein Haustier hat Appetit!“ dem Bierfäßler vor.

„Herr Bivier,“ so rebete der Wirt seinen Mieter an, von dessen früheren Abenteuern er nichts wußte, „Sie müssen das Tier sofort entfernen!“

„Fällt mir nicht ein,“ erwiderte der Spahvogel. „Sie haben sich in meine Familienangelegenheiten gar nicht einzumischen!“

„Sie ziehen sofort aus!“ tobte der Wirt. „Verklagen Sie mich!“ erwiderte Bivier. „Uebrigens zahle ich Ihnen keine Miete mehr, wenn Sie sich in derartige familiäre Dinge mischen!“

Der Wirt eilte nun mit den größten Drohungen davon und strengte sofort die Räumungsklage an.

Als der Gerichtsbeamte erschien, um das Urteil zu vollstrecken, war natürlich das ganze Stadtviertel auf den Beinen. Der Beamte, der von zwei Polizisten begleitet war, wollte nun den Ochsen, ein stattliches Exemplar, zur Tür hinausführen, aber diese erwies sich als zu enge.

„Wie haben Sie denn den hier hereingebracht?“ rief er aus.

Bivier, der auf dem Kanapee sitzend, zusah, erwiderte ruhig: „Ich brachte meinen Hausfreund mit, als er noch ein Ochsenkind war, ein hübsches kleines Ochsenkind!“

Glücklicherweise war ein sehr großes Fenster da, Bivier hatte lange Zeit gebraucht, um eine solche passende Wohnung zu finden.

Man holte nun ein großes breites Brett, schnallte den Ochsen darauf und ließ ihn mit Hilfe eines Flaschenzuges und dicker Stricke auf die Straße hinunter, wo eine ungeheure Menschenmenge das Schauspiel bestaunte.

Als der Ochse glücklich unten angelangt war, zog Bivier von seinen Freunden umringt, seine Börse und fragte ruhig: „Was bin ich schuldig, meine Herren?“ Auf Francs und Centimes zahlte er die schuldige Miete und den Transport und bat dann, man möchte den Ochsen wieder hinausziehen.

Mit Entrüstung lehnten die Beamten dies ab, und Bivier trieb nun unter allgemeinem Jubel, von Tausenden von Menschen begleitet, seinen „Hausfreund“ zum städtischen Schlachthause.

Ob der Spahvogel eine Strafe wegen Unfugs bezahlen mußte, ist mir unbekannt — jedenfalls sprach aber ganz Paris eine Woche lang von Bivier und seinem Ochsen.

„Großartig entworfen und durchgeführt!“ rief einmal in einer großen Gesellschaft ein bekannter Schriftsteller aus. „Herr Bivier, Sie müßten Minister werden!“

„Nein, dies Amt ist zu schwer für mich,“ erwiderte mit sorgenvoller Miene der große Mystifikateur. „Aber wenn mein verstorbener Hausfreund noch lebte — was hatte man eigentlich gegen ihn? Daß wir ihn verlieren mußten!“

Humoristisches.



Aus der Erfindermappe.

Schrotfeste Hasenpanzer mit spärlichem Wildbestand. Der Hase kann immer wieder zum Beschießen benutzt werden.

Hartes Urteil. In einer Gesellschaft singt eine Dame den Erlkönig mit schauderhafter Stimme. Als sie geendet: „... in seinen Armen das Kind war tot“, meinte ein Herr: „Na, mir ist es auch schon schlecht!“

Wie Verdi sich vor Neugierigen schützte. Wenn Verdi mit einer größeren Arbeit beschäftigt war, gab er seinem

Bedienten folgende Anweisungen, um lästigen Besuch „fortzuekeln“: „Wenn jemand klingelt, sagst du, ich sei krank. Will der Besucher mich trotzdem sehen, so führe ihn ins Rauchzimmer, wo ich eine große Puppe, mit meinem Schlafrock bekleidet, auf das Sofa gelegt habe. Du sagst dem Herrn alsdann, daß ich schlafe, und bittest ihn, sich ja recht

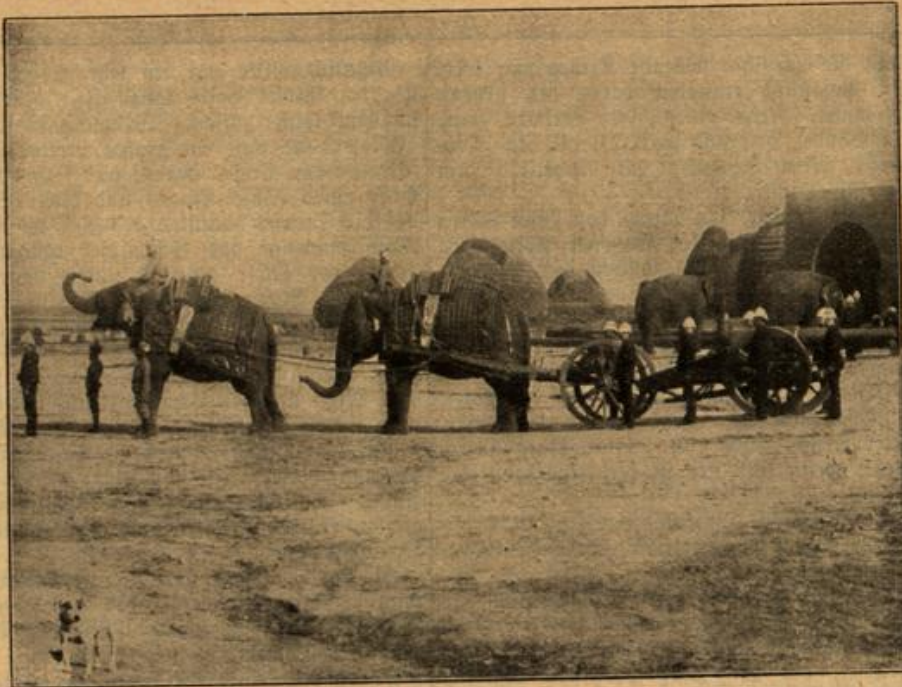
zu verhalten. Die Langeweile treibt ihn fort; kommt er dann in einer Stunde wieder, so legst du die Puppe in den kleinen Salon, wo du ihm dieselbe Komödie vorspielst. Er wird wütend fortgehen und mich ruhig sterben lassen.“

Sei gegeben. Landmann (einen Herrn, den er um Auskunft bitten will, auf der Gasse ansprechend): „Entschuldigen Sie, ich halte Sie für einen anständigen Menschen.“ — Herr: „Ich Sie nicht!“ — Landmann: „Ach, da haben wir uns halt beide geirrt!“

Dexierbild.



Wo ist denn Nachbars Fritz?



Indische Artillerie: Mit Elefanten bespannte Geschütze.



Professor Henri Bergson.

Professor Henri Bergson, berühmter Philosoph, Professor am College de France in Paris, wurde zum Mitglied der Akademie Française ernannt. Das Porträt wurde erst kürzlich nach dem Leben modelliert von dem bekannten Medailleur Henri Kautsch in Paris. Es gehörte zum guten Tone, die

Vorlesungen Bergsons besucht zu haben; zum Ärger der Studenten war das Auditorium stets überfüllt; Bergson mußte seine Vorlesungen verlegen.



Neue türkische Briefmarken.

Die neuen türkischen Briefmarken zeigen hervorragende Bauten oder Landschaften; der höchste Wert trägt das Bild des Sultans, dessen Reproduktion bisher aus religiösen Gründen streng verboten war.



Bad Rissingen: Gesamtansicht der Stadt.